

## Unuhren

Die *Unuhren* sind nicht ganz neu in meinem Werk – doch sie sind so aktuell wie sie nur sein können. Es hat mich damals sehr beschäftigt, wie wir alle mit unserer Zeit umgehen, wie wir mit uns umgehen. Mit unserem Leben.

Inzwischen ist es nicht besser geworden, sondern schlimmer.

Kürzlich schrieb mir eine Freundin, wäre es gut, wenn die Uhr 48 Stunden hätte? Ganz gewiss würde uns das nicht – und niemandem helfen. Im Nu wäre diese Zeit auch wieder zu kurz usw. Das exponentielle Wachstum würde dafür sorgen.

Nein, nichts außerhalb von uns kann uns helfen!

Wir würden selbst völlig unschuldig und unbewusst automatisch diese Lücke schließen. Solange wir leben! Es kommt immer mehr dazu, wir nehmen immer mehr dazu, müheelos! Wir richten uns nach außen.

Wie machen es die andern – wie macht man das? Was wird von uns erwartet? Was erwarten wir von uns selbst?

Wir alle haben gleich viel Zeit. Für uns alle hat die Stunde 60 Minuten. Niemand betrachtet das als einen Wert, als ein Haben, sondern von vornherein als ein Defizit, als eine ungenügende Ausstattung für das Leben. Der liebe Gott hat etwas falsch gemacht!

Die Natur rund um uns hat ihre Rhythmen, die Pflanzen, die Tiere. Alles entfaltet sich selbstverständlich und stillschweigend. Alles in der Natur hat ausreichend Zeit – weil es die Zeit nicht gibt. Wir haben sie erfunden.

Die Uhr ist unser wichtigstes Instrument, das Chaos, das Nichts zu strukturieren. Sie gaukelt uns vor, dass das Leben linear verläuft, von der Geburt bis zum unvermeidlichen Tod. Und dann auf ein Neues. Sie hält nichts von dem Gedanken der Gleichzeitigkeit von Allem.

Die Neugeborenen werden so schnell als möglich mit der Uhr vertraut gemacht. Auch sie sollen/müssen funktionieren, damit da keine Lücke entsteht zwischen dem Denken und den Erfahrungen der Generationen.

Sie ist die Erfinderin von Krebs, Stress und Herzinfarkt Auch von Fortschritt.

Jetzt verlasse ich das Thema Uhr und Zeit. Es geht um Beschäftigung.

Niemand darf ohne Beschäftigung sein, sonst fällt er ins Nichts. Die Beschäftigung kann man sich aussuchen. Nicht alle, aber die meisten, wenn die Eltern nicht dagegen

sind. Manchmal muss man die Beschäftigung des Vaters übernehmen, ob man will oder nicht.

Ein streng gehütetes Geheimnis: Die Beschäftigung darf/soll Spaß machen. Nur das, was wir gern machen, machen wir gut.

Man sagt jeder Mensch habe eine spezielle Begabung, etwas, das kein anderer hat und kann. Diese zu erkennen, herauszufinden ist essenziell. Das ist unsere Lebensaufgabe. Sie auszubilden und beizutragen zum Ganzen ist unsere Aufgabe und macht den Reichtum der ganzen Menschheit aus.

So entstehen die Berufe, die man dann möglicherweise sein Leben lang ausübt. Wie entdecken wir unsere besonderen Fähigkeiten? Das, was uns leichtfällt, früh schon Freude machte, sollten wir ernst nehmen. Da geht der Weg lang.

In meiner Generation – nach dem großen Krieg – war der Ernst des Lebens großgeschrieben. Damals regierten die Väter, autoritär, Frauen verachtend. Es durfte nicht lustig sein, die zu erbringende Arbeit war eine ernste Sache. Sehr spät erst habe ich erfahren und begriffen, dass es eine Bedingung für ein gelingendes Leben ist, dass man Freude hat an dem, was man Tag für Tag macht. Dass man ein Recht hat, sich zu erfreuen an dem, was man tut und Freude an sich selbst hat als die oder der, der das tut. So erst erfahren wir an uns selbst, wer wir sind, und das Echo der Außenwelt bestätigt uns.

Meine Väter (leiblicher Vater und die Lehrer, Professoren) waren ernst, streng und humorlos. Sie waren keineswegs glücklich und liebten sich selbst nicht. Sie waren angestrengt und überfordert von ihrer Rolle als Mann in der Familie, in der Gemeinde und im Staat.

Ursula Sax, im Januar 2025